

gebung, oder es blickt unschuldig umher; jetzt spielt ein spöttisches Lächeln um seine Lider, und jetzt wieder zuckt ein Blick daraus hervor, spitzig und giftig, als treffe uns plötzlich der Stich einer Natter.

Alle übrigen Teile des Gesichtes wie des ganzen Körpers stimmen zu diesem Bilde. Der Mund spaltet sich weit, denn der Fuchs ist ein Räuber; ein spärlicher Bart umgibt die Oberlippe. Die Lippen sind geschlossen; öffnen sie sich aber, dann blicken scharf und grimmig die Zaden des Gebisses oder es dringt ein heiseres, hustenartiges Wellen hervor. Den schlanken Leib tragen schnelle Füße fast spurlos über den Boden, und stattlich schmückt ihn die buschige Lunte. Sein Pelz schimmert rot und goldig mit Ausnahme des sauber weißen Vorhemdchens. Daher heißt der Fuchs von altersher der Rote. So schleicht der Schlaue dahin; er schmiegelt und biegt sich, ist vorsichtig, geduldig, ausdauernd, behend.

Inzwischen kommen ein paar junge Fuchsklein neben ihm zum Vorschein und beginnen allerhand Kurzweil. Das jüngste Söhnchen ist etwas läppisch. Es fängt Grasshüpfer und Käfer, zerzaust ihnen die Flügel, läßt sie zappeln, schnüffelt daran herum, wirft sie weg, schlägt dann und wann einen linkischen Purzelbaum. Der Alte sieht eben nicht auf ihn. Dessen Blicke sind auf die beiden andern hoffnungsvollen Buben gerichtet. Sie haben das leise schleichende Mäuslein erlauscht und im Wertsprung gefangen. Mit mutwilliger Lust werfen sie es einander zu, bis sie des Spielzeuges satt sind. Nun gilt's, ein Vogelneft auszuspiiren, eine Grassmücke zu erschleichen, den schlüpfrigen Frosch zu packen, oder sie durchstöbern auch wohl ein Wespenneft.

Da tritt auch die Mutter aus dem Bau. Der alte Fuchs macht sich auf; gelassen schlendert er durch Busch und Kraut, immer querselbein. Er schleicht langsamer, leiser, vorsichtiger. Keineke ist am Rande der Waldwiese angekommen. Er lauscht.

Plötzlich knackt es in den Zweigen. Der Fuchs spitzt das Ohr; ein Pfeifen läßt sich hören. Da tritt das Reh heraus, das Haupt keck emporgerichtet, die Augen nach allen Seiten rollend. Wieder pfeift es, und in schlankem Sprunge ist das Kälbchen zur Seite. Plötzlich hebt die Rute den Kopf. Ihre Augen funkeln, ein Zittern fliegt über ihre Flanken, sie macht ein paar Sprünge und stampft zornig mit den Läufen. Es ist klar, sie hat den Räuber gewittert. Der hat sich leise herangestohlen, sacht, sacht, das Ritzlein underrückt im Auge. Es gilt einen kühnen Griff. Wenn ihm nur die Alte nicht soeben den Weg verrannt hätte! Aber Keineke läßt sich nicht irren; er tut, als sei er in tiefen Gedanken. Träumerisch starrt er ins Blaue. Keine Miene verrät, daß er der Beute ansichtig geworden ist. Er verschwindet, um in weitem Bogen von einer andern Seite den Angriff zu versuchen. Aber die wachsame Alte drängt sich dicht an das Junge; denn sie kennt des Laurens Arglist. Dort streift er vorbei. Die Rute pfeift wieder, und der Fuchs schaut auf, als schrecke er plötzlich zusammen. Doch ist er inzwischen dem Ziele seiner Wünsche näher gekommen. Keineke duckt sich nieder; wie eine Katze schmiegelt er sich an den Boden, der Schwanz zuckt, die Augen starren gierig auf das bebende Tier; er weist die mörderischen Zähne, hebt leise Fuß und Kopf zum Sprung und Biß — da stürzt sich die Mutter schnaubend auf den Räuber und zerstampft ihn mit den Füßen. Das Kälbchen ist gerettet. Keineke kehrt hinkend und Ingrammig heim.

Kommt der Herbst, dann blüht dem Fuchs die goldene Zeit. In den üppigen, reisenden Feldern lagern Gase und Kaninchen, Rebhuhn, Wachtel und Lerche. Da hinein zieht's Keineke, und er mordet jetzt Tag und Nacht. Oder